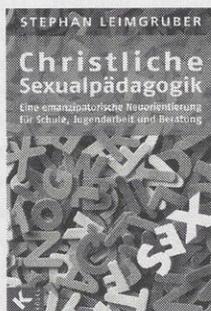


gebrauche, um seine eigene Gedankenführung und Begriffsbestimmung weiter zu entwickeln. Diese Beobachtung bleibt aber letztlich in der Luft hängen, anstatt sie beispielsweise für die Ausweitung des Gegenstandsbereichs religiöser Bildung auszuloten, für die Tillichs Religionsbegriff und die Konzeptualisierung des Religionsunterrichts, wie sie Halbfas vornimmt, steht). Kubik versäumt es, das Potenzial, das durch die Tillichrezeption geweckt, aber aufgrund einer fehlenden Aufarbeitung der Tillichschen Primärquellen nur gebrochen und nicht selten verstehend tradiert wurde, für eine profunderes, facettenreicheres Verständnis des Religions-, Korrelations- und Symbolbegriffs fruchtbar zu machen und für heutige religionspädagogische Herausforderungen zu befragen (wie z.B. zur Zielbestimmung des Religionsunterrichts heute). Wo dies geschieht (im Abschnitt 7, z.B. 351–356), fällt die Arbeit in eine Anweisungskultur im Sinne einer Rezeptemanier zurück.

Schade! Die Absicht der Dissertationsschrift wäre gut gewesen und die Aufarbeitung Tillichs für die Theologie und hier insbesondere für die Religionspädagogik nach wie vor bedeutsam. Vielleicht wäre in diesem Falle aber weniger – ‚nur‘ den Tillichschen Religionsbegriff, seine religionspädagogische Rezeption und seine Bedeutung für heutige religionspädagogische Fragestellungen zu erarbeiten – mehr gewesen.

*Mirjam Schambeck sf*



*Leimgruber, Stephan: Christliche Sexualpädagogik. Eine emanzipatorische Neuorientierung für Schule, Jugendarbeit und Beratung, München (Kösel) 2011 [208 S., ISBN 978-3-46637-018-4]*

Das Buch des Münchner Religionspädagogen Stephan Leimgruber möchte im Sinne einer „emanzipatorischen Neuorientierung“ „eine Brücke bauen über den gähnenden Abgrund, der sich zwischen traditionellen Argumentationen und Positionen sowie aktuellen Erfahrungswelten heutiger Jugendlicher auftut“ (186). Nicht zuletzt zeigen die zahlreichen Missbrauchsfälle u.a. in der katholischen Kirche, dass „es der Kirche noch nicht gelungen ist, einen angstfreien, menschenfreundlichen und souveränen Umgang mit Sexualität zu finden und zu vermitteln“ (22). Demgegenüber möchte Leimgruber auch bei dem Thema „Sexualität“ „das Befreiende der Frohbotschaft Jesu Christi in eine neue Zeit hineinbuchstabieren“ (9).

Ein erster Schritt bietet dabei eine empirisch fundierte Gegenwartsanalyse über die Erwartungshaltung von Kindern und Jugendlichen und über deren erste sexuelle Erfahrungen und die damit verbundenen Freuden, aber auch Ängste. Schon hier zeigt sich die Diskrepanz zwischen der bisherigen kirchlichen Sexualmoral und dem faktischen Leben der Jugendlichen (vgl. 76).

Bereits die biblischen Schriften könnten dagegen Wege zu einem zugleich genuss- wie verantwortungsvollen Umgang mit der Sexualität aufzeigen, wird diese doch dort als „positive Lebenskraft und Elixier des Lebens“ (10) verstanden. Unterschiedliche Bewertungen von Leib und Leben in der Schrift werden dabei nicht vernachlässigt, sondern als geschichtlich verortete bunte Pluralität der Lebensformen anerkannt: „Sexualität wird als dem Menschen anvertraute Gabe verstanden, die in die Schöpfungswirklichkeit mit hineingegeben ist“ (60). Biblische Schriften wären allerdings überflüssig, wenn diese nur die bereits bestehenden

Handlungsmaximen bestätigen würden. Das Aufzeigen neuer Perspektiven und eine daraus resultierende Umkehr bisheriger Orientierungsmaßstäbe können so auch die oft durch Werbung und Kommerz vorgegebenen und eingefahrenen Handlungsweisen aufbrechen. Erfolgreich wird die Begegnung zwischen jungen Menschen und der biblischen Botschaft beim Thema der Sexualität wie bei allen anderen Themen allerdings nur sein, wenn diese Begegnung nicht als fremdbestimmt und außergeleitet verstanden wird: Die Kirche soll „junge Menschen durchaus mit Forderungen des Evangeliums konfrontieren, ja sie soll biblische Werte ins Spiel bringen, aber die Entscheidung über die Realisierung solcher Werte wird in einem kommunikativen Prozess jedem Jugendlichen selbst überlassen“ (20).

„Schlaglichter auf die Geschichte der christlichen Sexualpädagogik“ (63–88) zeigen anschaulich, wo diese Begegnung gelungen oder oft auch misslungen ist. Nicht nur die zu Recht kritisierte Verortung der Erbsündenlehre in der Geschlechtlichkeit durch Augustinus (64), sondern auch die entsprechenden Ausführungen des „Katechismus der Katholischen Kirche“ von 1993 und des Nachfolgeproduktes „Youcat“ von 2011 führten dazu, dass Kirche in Fragen der Leiblichkeit für die meisten Jugendlichen „megaout“ ist (79). Durch die undifferenzierte und an einer „Sündenmoral“ (70) orientierte Bewertung jeglicher vorehelicher Sexualbeziehungen, durch das grundsätzliche Verbot von Verhütungsmitteln und durch die Ablehnung jeder homosexuellen Praxis verliert die kirchliche Verkündigung die potentiellen Adressaten ihrer Botschaft. „Katechetik“ gilt hier eben als „angewandte Dogmatik“ (86). Die Aufbrüche im Kontext des Zweiten Vatikanischen Konzils und der „Würzburger Synode“ werden auch gegenwärtig nur sehr selektiv umgesetzt. Nicht zuletzt bei der Genehmigung von Schulbüchern erweist sich das Thema der Sexualität oft als Anlass zu Kritik und Zensur (vgl. 79).

Seine „systematischen Überlegungen zur gelebten Sexualität“ beginnt Leimgruber mit der Bestimmung der menschlichen Person als „geschlechtliches Wesen“ (91). Diese grundlegende Aussage wird dadurch konkretisiert, dass der Autor differenziert zwischen Solosexualität, Heterosexualität, Bisexualität und Homosexualität (92ff.). Gerade dadurch werden die Darstellungen des Autors lebens- und praxisnah und verbleiben nicht in wohlmeinender Allgemeinheit. Auch aktuelle politische Themen wie die Lebensform

der „eingetragenen Partnerschaft“ werden positiv gewürdigt: „damit ist lesbischen und schwulen Paaren ein Stück öffentliche Anerkennung gewährt“ (95).

Gerade ein verantworteter Umgang mit der Sexualität erfordert „sexuelle Bildung“ (10). Leimgruber entwickelt dazu ein eigenes „Kompetenzmodell“ mit den Aspekten „Identitätskompetenz“, „sprachliche und kommunikative Kompetenz“, „Sach- und Wertekompetenz“ und nicht nur für Jugendliche sehr bedeutsam: eine „Medienkompetenz“ (115ff.). Möglichkeiten und Chancen dieser „sexuellen Bildung“ werden aufgezeigt an unterschiedlichen Orten pädagogischen Handelns: vom Kindergarten über die Schule und insbesondere den Religionsunterricht bis zur Jugendarbeit und interkulturellen Bildung (129ff.). In diesen Rahmen werden auch Spezialaspekte wie „verantwortete Elternschaft“ (100) und „Sexualität im Unterricht mit Kindern und Jugendlichen mit Behinderungen“ (144) einbezogen. Ein sehr informativer Anhang mit Materialien und Beratungsadressen, aber auch Hinweisen zu Filmen und speziellen Büchern schließt diese sachlich wie didaktisch fundierte Darstellung ab (vgl. z.B. die sonst zu dem Thema „Sexualität“ nur schwer zugängliche Liste von „Vorlesebücher für Kinder zwischen 1 und 6 Jahre“).

Stephan Leimgruber gelingt mit seiner Sexualpädagogik eine offene, ehrliche und durchaus kritische Darstellung dieser wichtigen menschlichen Lebensdimension. Es ist zu wünschen, dass er viele Lesende findet bei Erzieher/-innen und Lehrer(inne)n, bei Religionspädagog(inn)en und Mitarbeiter(inne)n in der Jugendarbeit. Nicht zuletzt könnten Priester und Bischöfe durch dieses Grundlagenwerk zu einem unverkrampften Umgang mit der Sexualität angeregt werden – auch mit der eigenen.

*Wolfgang Pauly*